



Uta Pohl-Patalong

Gemeinde gestalten

Wie die Zukunft vor
Ort gelingen kann



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2024 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-06537-3

www.gtvh.de

Inhalt

Einleitung	11
------------------	----

Prolog	16
--------------	----

Kapitel 1

Gottesdienst	29
---------------------------	----

Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	29
---	----

1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	32
2. Was man dazu wissen sollte.....	35
2.1 Zum Charakter des Gottesdienstes.....	35
2.2 Zu den Formen des Gottesdienstes.....	39
2.3 »Agendarische« und »alternative« Gottesdienste	41
3. Welche Alternativen gibt es?	44
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	50

Kapitel 2

Kasualien	55
------------------------	----

Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	55
---	----

1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	58
2. Was man dazu wissen sollte.....	62
2.1 Zum Charakter der Kasualien	62
2.2 Kasualien und das Verhältnis zur Kirche	64
2.3 Individuellere Gestaltung von Kasualien	66

3. Welche Alternativen gibt es?	68
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	74

Kapitel 3

Seelsorge	80
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	80
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	83
2. Was man dazu wissen sollte.....	85
2.1 Was ist Seelsorge?	85
2.2 Die Rolle des christlichen Glaubens in der Seelsorge.....	88
2.3 Wer darf und kann Seelsorger*in sein?	90
3. Welche Alternativen gibt es?	93
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	99

Kapitel 4

Diakonie	103
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	103
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	107
2. Was man dazu wissen sollte.....	110
2.1 Was ist eigentlich Diakonie?	110
2.2 Was ist das Christliche der Diakonie?	111
2.3 Organisationsformen und Arbeitsfelder der Diakonie.....	115
3. Welche Alternativen gibt es?	119
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	125

Kapitel 5

Kindertagesstätten	129
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	129
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	132
2. Was man dazu wissen sollte.....	137
2.1 Die Aufgabe kirchlicher Kitas.....	137
2.2 Integrierte Religionspädagogik.....	140
2.3 Kitas als kirchliche Orte.....	143
3. Welche Alternativen gibt es?	145
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	151

Kapitel 6

Konfi-Zeit	155
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	155
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	158
2. Was man dazu wissen sollte.....	161
2.1 Was ist Sinn und Ziel der Konfi-Zeit?.....	161
2.2 Modelle der Konfi-Zeit	168
2.3 Einige Einsichten in die empirische Erforschung der Konfi-Zeit.....	172
3. Welche Alternativen gibt es?	174
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	177

Kapitel 7

Jugendarbeit	182
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	182
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	186
2. Was man dazu wissen sollte.....	189
2.1 Jugendliche und Kirche heute.....	189
2.2 Ziele und Inhalte kirchlicher Jugendarbeit	193
2.3 Gestaltungsformen kirchlicher Jugendarbeit.....	194
3. Welche Alternativen gibt es?	199
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	202

Kapitel 8

Erwachsenenbildung	206
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	206
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	210
2. Was man dazu wissen sollte.....	213
2.1 Was ist eigentlich kirchliche Erwachsenenbildung?.....	213
2.2 In welchen Gestalten findet kirchliche Erwachsenenbildung statt?	216
2.3 Milieus und Kontext als Zugänge zu der Vielfalt von Lebensorientierungen und Bedürfnissen.....	219
3. Welche Alternativen gibt es?	222
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	227

Kapitel 9

Arbeit mit Senior*innen	231
Einstieg: Szenen aus der kirchlichen Praxis	231
1. Vor welchen Herausforderungen stehen die Gemeinden?	235
2. Was man dazu wissen sollte.....	237
2.1 Bedeutung und Tradition der Arbeit mit Senior*innen für die Kirche.....	237
2.2 »Alter« heute	239
2.3 Senior*innenarbeit zwischen Betreuung und Selbstorganisation.....	241
3. Welche Alternativen gibt es?	243
4. Anregungen zur Weiterarbeit.....	249
 Epilog.....	 253

Einleitung

»Gemeinde gestalten« ist eine Aufgabe, die heute eine besondere Herausforderung bildet. Vordergründig geht es darum, mit weniger Kirchenmitgliedern, weniger Geld und vor allem mit weniger Hauptamtlichen ein lebendiges Gemeindeleben aufrechtzuerhalten. Im Kern geht es jedoch um die Frage, welche Gestalten von Kirche und Gemeinde im 21. Jh. für mehr und andere Menschen als bisher attraktiv sein können. Das klingt wie die Quadratur des Kreises, muss es aber nicht sein. Denn die äußeren Notwendigkeiten zur Veränderung bieten die Chance, dass jetzt tatsächlich grundlegend gefragt wird, wie wir eigentlich Kirche und Gemeinde heute und künftig sein wollen. Dass dies inhaltlich ansteht, wurde bereits in der Kirchenreformbewegung der 1960er-Jahre formuliert. Dass die Kirche mit deutlich weniger Geld auskommen muss, wissen wir seit den 1990er-Jahren. Der massive Rückgang der Hauptamtlichen – und unter ihnen vor allem der Pfarrpersonen – macht die Veränderungen jetzt jedoch wirklich unausweichlich, weil die bisherigen Strukturen eine große Zahl von ihnen erfordern.

In welche Richtungen sich die Kirche und ihre Akteur*innen verändern können, habe ich in dem Band »Kirche gestalten« thematisiert.¹ Er nimmt die Perspektive der Gesamtkirche in den Blick und entwirft Zukunftsperspektiven für diese. Implizit werden darin natürlich auch Konsequenzen für die einzelne Gemeinde oder die Region deutlich. Diese verdienen jedoch auch eine eigene Betrachtung, die von den Möglichkeiten und auch den Entscheidungsspielräumen der einzelnen Gemeinde ausgeht und aufzeigt, wie sie mit weniger Kirchenmitgliedern,

1 Vgl. Uta Pohl-Patalong: Kirche gestalten. Wie die Zukunft gelingen kann, Gütersloh 2001.

weniger Geld und weniger Pfarrpersonen ihre Handlungsfelder künftig gestalten kann. Darum geht es jetzt in diesem Buch.

Insofern baut »Gemeinde gestalten« auf den Überlegungen in »Kirche gestalten« und auch des ersten Bandes dieser Trilogie »Kirche verstehen« auf.² Und gleichzeitig geht es den anderen Bänden wiederum im Handeln voraus: Es thematisiert, was Gemeinden tun können, wenn sie sich verändern wollen (oder müssen), aber eine Reform der kirchlichen Strukturen insgesamt noch auf sich warten lässt.

Das Buch richtet sich an Menschen, die für die Entscheidungen in den Gemeinden Verantwortung tragen, ob ehrenamtlich oder hauptamtlich. Es ist aber auch für Menschen geschrieben, die sich allgemein für die Zukunft von Kirchen und Gemeinden interessieren und sich neue Formen wünschen, in denen sie sich eher wiederfinden als in den traditionellen. Es setzt kein Theologiestudium und möglichst wenig »Insiderwissen« voraus. Das Buch ist aus dem evangelischen Kontext heraus verfasst und hat primär die Realitäten der evangelischen Kirche im Blick. Manches davon dürfte auf die katholische Kirche übertragbar sein; allerdings wurde in den meisten Diözesen eine strukturelle Entscheidung für »Großpfarreien« getroffen, sodass die Optionen weniger offen sind als in den evangelischen Gemeinden.

Neun typische Handlungsfelder der Ortsgemeinde bilden die Grundlage der folgenden Kapitel. Diese auszuwählen war nicht leicht. Ich habe mich für die klassischen Felder Gottesdienst, Kasualien, Seelsorge, Diakonie und Kindertagesstätten sowie für die klassischen Zielgruppen Konfirmand*innen, Jugendliche, Erwachsene und Senior*innen entschieden. Gerne hätte ich den musikalischen Bereich, die Arbeit mit Kindern

2 Uta Pohl-Patalong/Eberhard Hauschildt: Kirche verstehen, Gütersloh 2016, 2020.

im Grundschulalter, Angebote zu Meditation und Spiritualität und einige weitere Elemente gemeindlicher Arbeit aufgenommen. Dass ich sie nicht berücksichtigt habe, bedeutet nicht, dass ich sie weniger wichtig finde, sondern ist eine Folge von pragmatischen Abwägungen: Die Kirchenmusik hat eine Querschnittsstruktur, weil sie in fast allen hier behandelten Handlungsfeldern vorkommt. Ein Kapitel zur Arbeit mit Kindern im Grundschulalter hätte sich teilweise mit den Überlegungen zur Zukunft der Kita-Arbeit einerseits und der Jugendarbeit andererseits überschneiden. Und Meditation und Spiritualität spielen in vielen Gemeinden bislang nur eine untergeordnete Rolle.

Die Kapitel sind ebenso aufgebaut wie in »Kirche gestalten«: Sie beginnen mit drei fiktiven Szenarien aus dem Gemeindeleben, die exemplarisch Anstöße zur Veränderung zeigen. Anschließend werden die besonderen Herausforderungen jedes Handlungsfeldes formuliert. Es folgt Hintergrundwissen, mit dem man das Thema und die Herausforderungen heute besser verstehen und Entscheidungen fundierter treffen kann. Dem schließen sich drei Alternativen an, in welche Richtung sich eine Gemeinde entwickeln könnte. Sie eröffnen jeweils ein Spektrum zwischen Nähe zu den bisher gewohnten Strukturen und Suche nach neuen Wegen. Selbstverständlich sind die Alternativen weder völlig neu (manche Gemeinden werden sich darin bereits wiedererkennen) noch die einzig möglichen – und sie dürfen gerne als Impulse für vierte und fünfte Alternativen genutzt werden. Schließlich gibt es Anregungen zur Weiterarbeit: Fragen zur Selbstreflexion können helfen, die eigene Position zu klären. Ein biblischer Impuls – geprägt vom Bibliolog, der in die Innenperspektive der biblischen Szenen hineinführt³ – öffnet die Überlegungen für die geistliche

3 Mehr dazu findet man in: Uta Pohl-Patalong: Bibliolog. Impulse für Gottesdienst, Gemeinde und Schule. Band 1: Grundformen, Stuttgart ³2013.

Dimension des Themas. Am Schluss wird eine Methode vorgeschlagen, wie sich ein Gremium oder eine Gruppe z. B. im Rahmen einer Gemeindeberatung oder einer Klausurtagung (idealerweise nach der Lektüre des Buches, aber auch ohne diese denkbar) kreativ mit dem jeweiligen Handlungsfeld beschäftigen und eine mögliche Entscheidung vorbereiten kann.

Die Kapitel müssen nicht in der Reihenfolge gelesen werden, in der sie stehen. Ebenso wenig müssen (und können) alle Handlungsfelder auf einmal bearbeitet werden. Sinnvoll ist es, dort mit der Veränderung zu beginnen, wo die Motivation dazu besonders groß ist, wo Energie für Neues vorhanden ist und wo rasch spürbar werden kann, worin der Gewinn des Wandels liegt.

Unterstützt und sehr gefördert wurde das Buch durch die kritischen Hinweise und guten Ideen meiner Erstleser*innen aus ihren unterschiedlichen Perspektiven. Alle Kapitel wurden gelesen und wertvoll kommentiert von Philipp Elhaus, Jan Fragner, Juliane Göweke, Ursula Kranefuß, Dr. Gabriela Muhl, Inke Pohl sowie Kristina und Stefan Ziegenbalg. Zusätzlich habe ich Expert*innen für die jeweiligen Handlungsfelder aus der kirchlichen Praxis um ihre kritischen Kommentare gebeten und davon ebenfalls sehr profitiert. Dies waren Claudia Aue, Gudrun Babendererde, Maike Barnahl, Gabriele Ehrmann, Dr. Tobias Fritsche, Ingrid Klein, Maike Lauther-Pohl, Dr. Achim Plagentz, Michael Raddatz, Diana Robel, Antje Rösener und Kirsten Sonnenburg. Ihnen allen einen sehr herzlichen Dank für die enorm hilfreiche Unterstützung!

Danken möchte ich auch meinem wunderbaren Team am Institut für Praktische Theologie der Uni Kiel, das gemeinsam mit mir inspirierend und kreativ über die Zukunft der Kirche nachdenkt. Dabei entstehen auch Formen jenseits der klassischen wissenschaftlichen Zugänge – beispielsweise in unserem Instagram-Account PT_ImEchtenNorden, in dem wir

das Nachdenken über religiöse Praxis mit Impulsen für diese Praxis verbinden, nicht zuletzt in Visionen für eine Kirche der Zukunft.

Ein herzlicher Dank geht auch an Diedrich Steen vom Gütersloher Verlagshaus, der die Idee für die Trilogie von »Kirche verstehen«, »Kirche gestalten« und »Gemeinde gestalten« sehr unterstützt und hilfreich begleitet hat.

Mein Dank gilt schließlich allen Gemeinden, Kirchenkreisen, Synoden, Pfarrkonventen und anderen Einrichtungen, die mit mir im Rahmen von Vorträgen meine Ideen diskutieren. Dies sind immer Begegnungen zwischen praktisch-theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis, von denen ich viel lerne und die die Praktische Theologie meinem Verständnis nach ausmachen. Davon können meiner Meinung nach beide Seiten sehr profitieren – gerade in diesen Zeiten großer und herausfordernder Veränderungen mit einem immensen Potenzial für Menschen und Kirche.

Weseby an der Schlei, im Juli 2024

Uta Pohl-Patalong

Prolog

Überlegungen zur Zukunft der Kirche sind nie voraussetzungslos, sondern beruhen immer auf bestimmten Annahmen und Überzeugungen. Welche dies für die folgenden neun Kapitel sind, soll vorweg transparent gemacht und erläutert werden. Diese vier Überzeugungen bilden gleichsam die Grundlage, auf der die folgenden Kapitel basieren.

Die grundlegende Aufgabe der Kirche ist die lebensrelevante Kommunikation des Evangeliums.

Fragt man nach der grundlegenden Aufgabe der Kirche in theologischer Perspektive, wird dies heute gerne mit der Formulierung »sie soll Evangelium kommunizieren« beantwortet. Diese Begrifflichkeit geht zurück auf den Praktischen Theologen Ernst Lange in den 1960er-Jahren, ist aber erst in den letzten Jahren so bedeutsam geworden.

»Kommunikation des Evangeliums« übersetze ich mit: Die Kirche soll möglichst vielen unterschiedlichen Menschen die Möglichkeit eröffnen, in Kontakt zu kommen mit der unendlichen Liebe Gottes zu ihnen persönlich und zu der gesamten Schöpfung. Sie soll ihr Mögliches dazu tun, dass diese Begegnung gelingt und Menschen die Liebe Gottes in ihrem Leben wirklich erfahren. Ob das geschieht, haben die Kirche und die Menschen, die in ihr tätig sind, natürlich nicht in der Hand. Theologisch verstehen wir das, was sich zwischen Gott und Menschen ereignet, als Wirken des Geistes – und der weht bekanntlich, wo er will. Gleichzeitig lässt er sich gerne einladen. Daher ist es keineswegs gleichgültig, welche Kontaktmöglichkeiten mit der Liebe Gottes die Kirche eröffnet und wie sie sie gestaltet: Formen und Formate, die für die jeweilige Person in ihrem Alter und ihrer Lebenssituation, ihren Fragen und

Themen gut zugänglich sind, erhöhen die Wahrscheinlichkeit deutlich, dass sie die Liebe Gottes entdeckt und erfährt. Hier kommt der Charakter der Kommunikation ins Spiel.

Dieser Begriff setzt im Gegensatz zu der früher gebräuchlichen »Verkündigung« einen anderen Akzent. Während »Verkündigung« Bilder von einer Kanzel weckt, von der aus eine Amtsperson das Wort Gottes »ausrichtet«, ereignen sich Kommunikationsvorgänge zwischen Menschen auf Augenhöhe. Entscheidend ist dabei nicht, was man eigentlich sagen oder erreichen wollte, sondern es geht darum, was bei Menschen ankommt und was die Kommunikation bewirkt. Theologisch bedeutet das: Das Evangelium zielt nicht darauf, ausgerichtet zu werden, sondern bei Menschen anzukommen und etwas in ihnen zu berühren.

Kommunikation ereignet sich auf vielfältige Weise. Man kommuniziert ja bei Weitem nicht nur mit Worten (Kommunikationsstudien zeigen sogar, dass von nur Gehörtem wenig ankommt), sondern auch mit Taten, mit Gesten, mit Klängen, mit Symbolen oder mit Ritualen. Kommunikation geschieht nicht nur bewusst, sondern auch unbewusst, nicht nur absichtlich, sondern auch nebenbei. Wenn man von der »Kommunikation des Evangeliums« spricht, ist also keinesfalls nur die Predigt oder der Gottesdienst gemeint. Menschen können die unbedingte Liebe Gottes auf sehr verschiedenen (Kommunikations-)Wegen erfahren – in der Seelsorge ebenso wie in der Diakonie, in einem Jugendevent ebenso wie in einer Meditation, im Morgenkreis der evangelischen Kita ebenso wie in der Kirche am Urlaubsort, in dem Gottesdienst zum Schulanfang ebenso wie im interreligiösen Dialog, im Senior*innenkreis ebenso wie in der digitalen Kirche. Überall dort und an ganz vielen anderen Orten können Menschen etwas von der Liebe Gottes erleben und sie kann etwas in ihnen bewegen. Was dies ist, ist sehr unterschiedlich. Es kann Kon-

sequenzen haben für das Zusammenleben von Menschen, in der Kindererziehung, im Umgang mit Menschen anderer Kulturen, in der Bewahrung der Schöpfung, im Umgang mit Krisen, mit Stress und in vielerlei anderer Hinsicht. Von außen sind diese Konsequenzen oft kaum zu erkennen und sie sind auch nicht immer leicht zu formulieren.

In einem Forschungsprojekt haben wir allerdings genau danach gefragt und viele Antworten bekommen, die einen Eindruck davon geben, was dieses Erleben von »Evangelium« bedeuten kann. Einige Beispiele dafür:

- »Also ich habe, glaube ich, habe mein Auftreten sehr verändert. Also einfach dieses, ähm, mich nicht noch vor anderen in der Schule zum Beispiel zu verstellen, weil ich so den Gedanken habe, ›okay, ich muss denen jetzt gefallen‹. Das ist einfach nicht mehr, das ist einfach so dieses ›okay, ich muss mir gefallen und ich gefalle Gott und deshalb muss ich mich nicht verstellen vor anderen.« (aus einem Interview im Rahmen einer Jugendkirche)
- »Und eben das Positive: Wie kann ich negative Sachen in eine positive Form bringen? Ich kann sagen: Ich bin in einer Depression. Ich kann aber auch sagen: Ich bin in einer Lebenssuche. Und das fasziniert mich hier bei all der Schwere, die es auch in dieser Welt gibt, dann trotzdem zu diesem Positiven hinzukommen. Trotz allem ein ›Ja‹.« (aus einem Interview im Rahmen einer Online-Kirche)
- »Wir hören ja auch von den Problemen der anderen und auch von den Lebensschicksalen zum Teil, und dann sag ich immer wieder: ›Danke, lieber Gott, ich darf mit dir über Mauern springen und ich kann die Probleme lösen, hab die Probleme gelöst, die ich hatte.« Trotzdem kommen immer neue und da fällt mir das ein: ›Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.« (aus einem Interview im Rahmen eines Senior*innenkreises)

- »... weil da, zumindest was meine Perspektive angeht, wirklich ein Mindshift passiert ist. Da hat sich so viel verändert in meinem Denken, in meinem Fühlen, in meinem Überlegen.« (aus einem Interview im Rahmen einer Online-Kirche)

Die zurückgehende Bindung an die Kirche bedeutet nicht, dass im gleichen Maße das Interesse für religiöse Themen und Fragen schwindet.

Seit einigen Jahrzehnten wird eine Frage diskutiert, die für die Zukunft der Kirche zentral ist: Bedeutet die zurückgehende Bindung an die Kirche, dass Menschen deutlich weniger religiös sind als in früheren Generationen und dass das Interesse für religiöse Fragen und Themen insgesamt zurückgeht? Oder haben sich die Formen von Religiosität verändert und religiöse Fragen und Themen werden zunehmend woanders verhandelt als in den traditionellen kirchlichen Mustern? Dieser alte Streit zwischen der sog. »Säkularisierungsthese« (»die moderne Gesellschaft wird insgesamt immer säkularer«) und der »Transformationsthese« (»in der modernen Gesellschaft verändern sich die Formen von Religiosität«) wurde durch die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Ev. Kirche in Deutschland neu belebt.¹ Diese kommt zu dem Schluss, dass mittlerweile die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland (56 %) den »Säkularen« zuzuordnen ist, in deren Leben nach eigenen Angaben Religiosität keine Rolle spielt. 25 % werden als »religiös-distanziert« eingestuft. Nach der Definition der KMU glauben sie zwar überwiegend an Gott, aber stimmen den traditionellen Formulierungen christlicher Lehre nicht zu, sie sind nicht eng

1 Ev. Kirche in Deutschland (Hg.): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2023, 19-23.